

Weser-Kurier vom 7. März 2015. Von Hendrik Werner.

Frauen streiten anders

Im Juni 2014 versuchte sich das Theater Bremen an Friedrich Schillers royalement Trauerspiel „Maria Stuart“ – und vergaß über der großzügigen Versorgung des Publikums mit spektakulären Bildern die eingängige Bündelung königlicher Kernkonflikte. Neun Monate später verfährt die Shakespeare Company bei ihrer Inszenierung des Stückes umgekehrt: Petra Janina Schultz' Regiearbeit ordnet die dramatischen Verwerfungen und Projektionen zwischen Elisabeth Tudor und Maria Stuart gut nachvollziehbar an, wirkt dafür aber bisweilen ästhetisch unentschlossen.

Gegenspielerinnen: Maria Stuart (Franziska Mencz, links) und Elisabeth Tudor (Ulrike Knospe) tauschen Standpunkte aus. (Marianne_Menke, Shakespeare Company / Marianne Menke)

In Schiller Company dürfte man das seit jeher auf Shakespeare-Stücke spezialisierte Haus am Leibnizplatz auch nach der gelungenen Premiere der klassischen Tragödie um zwei Frauen zwischen Macht und Ohnmacht wohl nicht umbenennen. Und doch fügt Petra Janina Schultz' solides Regiedebüt, die Inszenierung der im Juni 1800 in Weimar uraufgeführten „Maria Stuart“, der notorischen Beschäftigung des Theaters mit Shakespeare wichtige Fragen, Farben und Facetten hinzu.

Zuallererst bieten das Stück und seine Darbietung eine spannende neue Perspektive auf den sogenannten Großen Mechanismus, den Shakespeares Königsdramen als schier unabsließbare Dynamik aus Usurpation und Re-Usurpation vorführen. Eine weibliche Perspektive. Und mit ihr eine Fülle an uralten Menschheitsrätseln: Herrschen Frauen anders? Ist ihr Pflichtbegriff anders als der von Männern? Wie empathisch darf und wie emphatisch muss eine Frau sein, die sich auf dem Thron halten will? Und wie vertragen sich die Antworten auf diese drei Fragen mit der sogenannten Staatsräson?

Petra Janina Schultz hat gemeinsam mit ihrer Bühnen- und Kostümbildnerin Hanna Zimmermann ein einfaches und doch treffliches Bild gefunden, um diese Problemfelder augenfällig zu machen: Derweil Maria Stuart (anfangs arg überdreht, später sehr überzeugend: Franziska Mencz), die in England internierte Königin von Schottland, in einem dezent angedeuteten Kerker kauert, ist ihre Gegenspielerin Elisabeth Tudor (imposant in Rede und Gestik: Ulrike Knospe) in gewisser Hinsicht gleichfalls inhaftiert – in einem überdimensionalen (Bilder)Rahmen, den das Publikum auf zwei Arten deuten kann: zum einen als Symbol einer durch Geschichtsschreibung und Popkultur stilisierten Ausnahmefigur. Zum anderen als Metapher einer in Tugendkanon, höfischen Konventionen und tradierten Geschlechterrollen befangenen Frau.

Wiederholt verlässt Elisabeth den Rahmen, fällt sozusagen aus ihm; zu seiner Sprengung freilich reicht es nicht.

Maria, ihre festgesetzte Antipode, hat naturgemäß andere Probleme, die sie aber ähnlich bereit kommuniziert (gegenüber dem Publikum, den Feinden, den Verbündeten, im leisen Monolog). Das ist einer der großen Trümpfe dieser Inszenierung: Sie transportiert wortgetreu und wohlgeordnet die Motivation der beiden existenziell zerrissenen Frauen und deren kolossale Kopfkinokonfliktschauplätze (Staatsräson versus Gefühl, Machterhalt versus Machtanspruch, enthaltsamer Protestantismus versus sinnenfreudiger Katholizismus).

Leider hält die Inszenierung die direkte Konfrontation der Protagonistinnen relativ kurz. Dafür öffnen die Charaktere ihre vernarbten Herzen einigen der von Schiller intensiv konturierten Nebenfiguren – seien diese nun Alliierte, Widerpart oder Falschspieler. Dabei gibt der gewohnt quirlige Michael Meyer Paulet und Leicester, der gesetztere Markus Seuß Mortimer und Burleigh. Das Schauspieler-Quartett bewältigt die Textmassen bewundernswert; selbst das Schiller-Pathos stört kaum. Als Sprechtheater funktioniert Schultz' Lesart des Stoffes tadellos; allein das Stellungsspiel der Figuren mutet in manchen Passagen statisch an, in anderen überpointiert. Ungeachtet dessen: Wer zweieinhalb Stunden Klassik so kurzweilig auf die Bühne wuchtet, verdient das, was das Publikum bereitwillig spendete: reichlichen, herzlichen Applaus.